

Wuppertal Institut
für Klima, Umwelt, Energie
GmbH

Uwe Schneidewind

Das Einmaleins der Suffizienz

Uwe Schneidewind (2015):

Das Einmaleins der Suffizienz

In: Besser, anders, weniger – Suffizienz in der Baukultur : der Bericht zum db-Kongress,
21. Mai 2014 (Deutsche Bauzeitung)

Konradin Mediengruppe, Leinfelden-Echterdingen, 2015, S. 6-7



BESSER ANDERS WENIGER

Der Bericht zum db-Kongress
21. Mai 2014

{Text: Uwe Schneidewind

DAS EINMALEINS DER SUFFIZIENZ

DEFINITION UND HINTERGRÜNDE EINER IDEE

Während der gesamten Dauer seines Lebens ist der Mensch beständig mit dem Phänomen „Knappheit“ konfrontiert. Er muss essen, trinken, sich vor den Unbilden der Natur schützen – und das unter widrigen Bedingungen wie Kälte und Hitze oder beschränkter Nahrungsverfügbarkeit in vielen Regionen der Erde. Vor diesem Hintergrund der „Knappheit“ hat die Menschheit jedoch beeindruckende Zivilisationsleistungen vollbracht: die Entwicklung der Landwirtschaft seit dem Neolithikum, die Gründung von Städten, den Aufbau industrieller Produktion ab dem späten 18. Jahrhundert. Mit jedem Schritt entstanden dabei neue Erfahrungen von Fülle, im Sinne von materiellem Reichtum, aber auch von wachsendem Bewusstsein für die nicht-materiellen Faktoren, die ein erstrebenswertes Leben auszeichnen, z.B. Bildung, Kultur und gesellschaftliche Teilnahme.

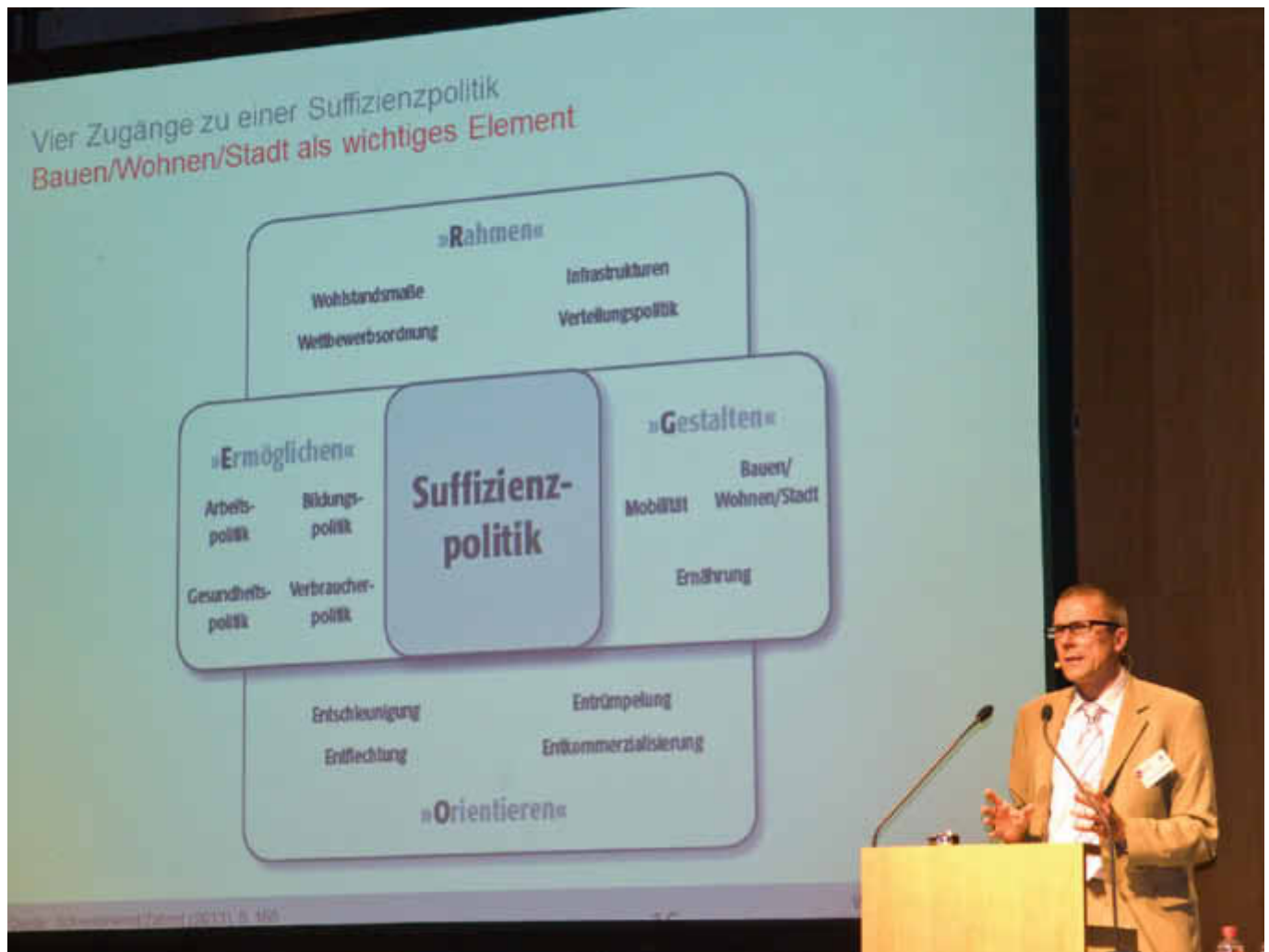
Die Vorstellungen und Wünsche für ein „gutes Leben“ haben sich dadurch erweitert. Ziel des menschlichen Strebens ist nicht länger ein bloßes „immer mehr“, sondern auch Wahrnehmungen wie „genug“, „gerecht“ und Erfüllung im Nicht-Materiellen gewinnen zunehmend an Bedeutung. Derartige Vorstellungen von Suffizienz finden sich bereits seit über 5 000 Jahren als zentrales Motiv in der Kultur- und Religionsgeschichte menschlicher Zivilisationen. Der tschechische Ökonom Tomáš Sedláček hat dies in seiner „Ökonomie von Gut und Böse“ eindrucksvoll herausgearbeitet. Die materielle Erfahrung von Fülle, die dafür sensibilisiert, dass „gutes Leben“ in einem gesunden Maß, in gerechter Verteilung und im unbegrenzten Reichtum des Immateriellen liegt, steckt hinter der Idee der Suffizienz. Wolfgang Sachs hat dieses abstrakte Konzept vor rund 20 Jahren prägnant mit seinen vier „E’s“ der „Enträmpelung“ (weniger), „Entschleunigung“ (langsamer), „Entflechtung“ (regionaler) und „Entkommerzialisierung“ (dem Markt entzogen) beschrieben.

Suffizienz ist dabei ein Freiheitsprinzip, der Impuls, sich der ganzen Vielfalt menschlicher Existenz – der materiellen und der immateriellen – individuell und kollektiv bewusst zu werden.

Warum gewinnt die Suffizienzdebatte aktuell derart an Bedeutung?

Gerade der Erfolg der industriellen Zivilisation seit rund 200 Jahren führt die gesamte Menschheit an bis-

her nicht gekannte ökologische Grenzen. Das Klimasystem, die Meere, grundlegende Ressourcenströme, die Biodiversität – immer mehr für menschliches (Über-) Leben zentrale Systeme werden durch unser Handeln in gefährliche Bereiche getrieben. Damit sind Schwellen gemeint, ab denen sich diese Systeme mit einem hohen Risiko destabilisieren und die Lebensbedingungen letztlich aller Lebewesen radikal verändern. Es entsteht eine neue Herausforderung für die menschliche Zivilisation: Ein „immer mehr“ in Gesellschaft und Ökonomie gerät an ökologische Grenzen. Neue Technologien alleine werden nicht reichen, um damit umzugehen und der nachteiligen Entwicklung entgegenzuwirken. Dem Thema „Suffizienz“ kommt dabei die Rolle eines wichtigen, ergänzenden Lösungsbausteins zu. Suffizienz kann helfen, den ökologischen Druck auf den Planeten zu reduzieren. Der Erfolg nachhaltiger Entwicklung hängt ab von einem richtigen Zusammenspiel neuer Technologien, neuer Organisationsformen und neuer Lebensstile. Suffizienz wirft den Blick daher eben auch auf veränderte oder veränderbare Lebensstile und Wohlstandsmodelle. Die erforderlichen Veränderungen kommen aber nicht nur durch angepasste individuelle Verhaltensweisen zustande, sondern brauchen Rahmenbedingungen, die suffizientes Handeln erleichtern, transportieren und fördern. Eine Politik, die solche Rahmenbedingungen schafft, verbreitet und belohnt wird als „Suffizienzpolitik“ (Schneidewind/Zahrnt) bezeichnet.



SUFFIZIENZ IN STÄDTEN

National wie global betrachtet sind Ballungsräume von großer Wichtigkeit für die Nachhaltigkeitsdebatte. Im Jahr 2050 werden 80 % der Menschen in Städten leben, in Deutschland ist dies heute schon der Fall. Dadurch wirken derartige Zentren in der Praxis gewissermaßen als Motor für die ökologischen Belastungen unseres Planeten. Gleichzeitig sind sie natürlich diejenigen Orte, an denen sich die gesellschaftliche und kulturelle Dynamik moderner Zivilisation entfaltet. Auf welche Weise und ob „Suffizienz“ überhaupt gelingen kann, entscheidet sich deswegen ebenfalls in den Städten.

Wie ist unsere Mobilität in Städten aktuell und zukünftig organisiert? Unterstützen sie den Fahrrad- und Fußverkehr? Welche Möglichkeiten bietet der öffentliche Nahverkehr? Achtet die Stadtplanung auf kurze Wege zwischen Wohnen, Arbeiten und Erholungseinrichtungen? Welche Freizeitmöglichkeiten bieten Zentren und der umliegende Nahraum? Ist flächen- und energiesparendes Wohnen möglich? Sind neue Wohnformen umsetzbar? Wieviel Nahversorgung für unsere tägliche Ernährung ist in der Stadt überhaupt realisierbar?

Dies sind nur einige Fragen, die auf mögliche Suffizienzstrategien in Städten hinweisen. Und es würde sich lohnen: Gute städtische Suffizienzpolitik trägt nicht nur zu einer höheren Lebensqualität in den Ballungszentren bei, sondern unterstützt gleichzeitig das Erkennen und v.a. Respektieren der ökologischen Grenzen unseres Planeten. Im Interesse von uns allen. •

{Literatur}

Linz, Manfred, *Weder Mangel noch Übermaß. Warum Suffizienz unentbehrlich ist*, München 2012

Sachs, Wolfgang, *Die vier E's. Merkposten für einen maßvollen Wirtschaftsstil*, in: *Politische Ökologie*, 11 (33), 1993

Schneidewind, Uwe, und Angelika Zahrnt, *Damit gutes Leben einfacher wird. Perspektiven einer Suffizienzpolitik*, München 2013

Sedláček, Tomáš, *Die Ökonomie von Gut und Böse*, München 2012